

Charlotte Dietrich von Hermannsthal



Charlotte von Dietrich.

**Ehrenvorsteherin des Allgemeinen Frauenvereins der evang. Landeskirche
A.B.**

1834-1916

Zum frommen Gedächtnis.

1.

Aus der Eröffnungsrede der Generalversammlung des allgemeinen evangelischen Frauenvereins am 11. Mai 1916

.... In dem Bilde der heutigen Versammlung fehlt eine liebe hochgemute Gestalt, die all die langen Jahre hier in diesem Kreise nie gefehlt hat, unsere einstige hochverehrte Vorsteherin, Charlotte von Dietrich.

Die ältere Generation des Ausschusses und der Ortsvereine hat ihre treue Arbeit mit Augen gesehen und voll erkannt und gewertet, mit einigen von ihnen war sie durch die Zusammenarbeit so innig verbunden, dass es ihnen nun scheint, als ob ein Stück ihres eigenen Lebens dahingegangen sei. Den Jüngeren steht sie vor der Seele als ein Vorbild der zielbewussten, selbstlosen, rastlosen Arbeit. Das war ja das Charakteristische in ihrem Wesen, diese zielbewusste Arbeit; wenn sie einmal von der Richtigkeit dessen, was sie wollte, überzeugt war, dann sie mit Festigkeit den Weg, den sie sich vorgezeichnet hatte, unbekümmert darum, ob er ihr auch Lob einbrachte. Sie hatte bei allem ihrem Tun niemals die eigene Person im Auge, so sehr sie sich auch freuen konnte über Anerkennung aus edlem Männer- oder Frauenmunde, die Sache stand ihr höher, daher auch so reicher Erfolg ihrer Arbeit. Sie hatte ein edles Selbstbewusstsein und Vertrauen in ihre Kraft, ohne Überhebung, und Gott hatte ihr einen scharfen Verstand und praktischen Sinn geschenkt, der sie sicher und leicht das Notwendige erkennen ließ. Sie hat einmal die Äußerung getan: „Ich habe die Frauen Hermannstadts für die Allgemeinheit arbeiten gelehrt.“ Ein wahres Wort! Große Reden hat sie nie gehalten, das war ihr nicht gegeben, aber in der Tat trat ihr reiches Gemüt und Herz hervor. Der Tag, der ungenutzt verstrichen wäre, den hätte sie als verloren angesehen.

Was sie im hiesigen Ortsverein als Kassiererin und Ausschussmitglied, mit vollkommen selbständiger Meinung, geleistet hat, ist in aller frischer Erinnerung und schon oft gewürdigt worden. Als Leiterin des allgemeinen Vereins trat naturgemäß die eigene Arbeit etwas zurück, da der Verein die Aufgabe hat, mehr Richtung gebend auf die Ortsvereine zu wirken, als selbsttätig zu sein, aber auch hier ließ sie allen neuen und neuzeitlichen Ideen ihre volle Förderung angedeihen. Unter ihrer Leitung wurden die Stipendien für die Krankenpflegeschwestern geschaffen, nachdem schon früher solche für Bewahranstaltsleiterinnen vergeben worden waren. Im Jahre 1901 erschienen zum ersten Mal die für uns so wichtigen Lehrerinnenstipendien, ein wirklich neuzeitlicher Fortschritt, umso bemerkenswerter, da der Kampf vorher für und gegen die Einführung der Lehrerinnen lange gedauert hatte. Die lange dauernde Kriegszeit hat uns nun noch mehr auf die Lehrerinnen angewiesen. Ebenso wurden die Kochkurse auf dem Lande, für die Herr Schriftführer Professor Reissenberger die zeitgemäße Anregung gab, eingerichtet, und da war sie es nun, die die erste Lehrerin mit ihrem praktischen Sinn aussuchte, die sich auch voll bewährte.

Als sie durch ihr Alter genötigt, aber doch noch in voller körperlicher und geistiger Kraft, ihr Amt als Vorsteherin, welches sie volle 20 Jahre innegehabt hatte, niederlegte, da ist es ihr wohl nicht leicht gewesen aber ich glaube, uns noch viel schwerer. Wer das Glück gehabt hat, die Feste unseres Vereins mitzuerleben, zu sehen, mit welcher inneren Anteilnahme

und Freudigkeit sie dabei war, wie sie allmählich der Mittelpunkt für unsere Frauen wurde, wie die Beziehungen zu ihr gerade durch ihre aufrichtige Geradheit immer wärmer wurden, wie das gesellige Zusammensein immer gemütvoller wurde, der zählt das zu seinen schönen und wertvollen Erinnerungen. Auch hier wie überall hatte ihre Geradheit, ihr festes Wollen und Handeln ihr die Herzen gewonnen.

So steht dann Charlotte von Dietrich vor unserem Auge als eine gottbegnadete, seltene Frau. In großer Treue stand sie zu ihrem Volkstum, der Krankenpflegeanstalt und dem Waisenhaus stand sie nahe wie eine gütige Mutter, die auch erzog, in Liebe hat sie sich der Armen angenommen in der Volksküche, im Lehrlingsheim, was aber das Beste und Schönste war, das war ihre tiefe Religiosität, ihr praktisches Christentum.

Am 17. April 1916 ist sie heimgegangen. Die wir an ihrem Sarg voll Wehmut standen, sind nicht niedergedrückt, sondern voll Erhebung und Dank gegen Gott, der ihr und uns in ihr ein so reiches, gesegnetes Leben geschenkt hat.

Luise Teutsch

2.

Charlotte von Dietrich

Nach langem Leiden ist Fräulein Charlotte von Dietrich in Hermannstadt im 82. Lebensjahr, am Montag, den 17. April, 1:00 Uhr nachmittags heimgegangen.

Sie gehört jenen Frauengestalten in unserer Mitte, die vorbildlich sind und als Trägerinnen großer Arbeit, hoher Ziele und selbstlosen Dienstes an anderen nicht vergessen zu werden verdienen.

Das jüngste von sieben Kindern des Majors M. Fr. Dietrich von Hermannsthal wurde Charlotte von Dietrich in Csikszereda (Szeklerburg/Miercurea Ciuc), wo der Vater in Garnison lag, am 21. Oktober 1834 geboren, als an den Halden unserer Berge der unvergleichliche Wein gedieh, der seinen Ruhm bis heute erhalten hat. Etwas von der Art dieses Weines hatte Charlotte von Dietrich mitbekommen: geistig, ausdauernd, stärkend, klar und mit ausgesprochenem Charakter. Das junge Mädchen hatte eine schwere Jugend. Der Vater starb 1836 und die Mutter übersiedelte mit den Kindern nach Hermannstadt, wo sie auf der Wiese ein Haus besaßen, das der Sohn später neu hat bauen lassen und wo Fräulein von Dietrich bis zu ihrem Tod gelebt hat. Die Eigenschaften der Mutter, auf der die ganze Erziehung lag, fester Wille, Sparsamkeit und Fleiß, die ja überhaupt das sächsische Haus erhalten haben, war auch in der Tochter vorhanden und die Lebensschicksale bildeten sie weiter aus. Die Töchter – sie haben, bis auf Charlotte, alle geheiratet, die älteste Schwester ist die Gattin J. A. Zimmermanns geworden, eine andere die Gattin von Sektionsrat K. Gebbel – mussten in der Wirtschaft mithelfen, aber sie behielten daneben die harmlose Freude an allem Schönen im Leben. Ein langes Leiden an einer Schusswunde, die ihr ein Vetter unachtsam beigebracht hatte, verinnerlichte ihr Leben und ließ sie verstehen, wie es Leidenden zumute war. Äußerlich rasch und bisweilen herb aburteilend über Dinge und Meinungen, die ihr nicht recht

schiene, saß tief im Herzen eine Weichheit, die mit den Notleidenden, den Armen und Kranken nicht nur fühlte, sondern auch für sie handelte.

Im engen Kreis des Hauses hatte sie viel getan, die alternde Mutter, die zuletzt am Star erkrankte, treu gepflegt, den Kindern der Verwandten goldene Stunden bereitet, bald am Krankenbett, bald am Weihnachtsabend, den älteren Bruder in langem Siechtum betreut, der mit Worten des Dankes an sie dem Tod entgegenging, da stellte ein gütiges Geschick sie mit der neuen Frauenarbeit, die auch in unserer Kirche aufgenommen wurde, und mit der Gründung des Allgemeinen evangelischen Frauenvereins vor neue Aufgaben. Sie war durch die verwandtschaftlichen Beziehungen zu Zimmermann und Gebbel auch mit den führenden Männern unserer Kirche bekannt geworden, Bischof Teutsch und Müller verkehrten gern mit ihr; so wurde sie sofort als führende Mitarbeiterin zu den neuen Aufgaben herangezogen. Sie wurde Kassiererin des Hermannstädter Ortsvereins und nun ist sie es gewesen, die bei keiner Arbeit des Vereins fehlte. Ihr Einfluss beruhte auf ihrer Arbeit. Was der Verein seit seinem Bestand geleistet hat, das hängt mit ihrem Namen und dem der Frau Julie Jikeli aufs Engste zusammen. Charlotte von Dietrich nahm sich noch besonders zweier Arbeiten an, die ihr, je länger desto mehr, ans Herz wuchsen: des Waisenhauses und der Krankenpflegeanstalt. Seit das Waisenhaus neu eingerichtet war und Josefstadt gestellt war, gehörte Charlotte von Dietrich zu dessen Schutzengeln. Es war nicht bloß die Bekleidung, die sie mit dem Verein unter ihre Sorge nahm, mehr war die innere Teilnahme. Und diese schenkte sie neben dem Waisenhaus ganz den Krankenpflegerinnen. Wie die Anstalt nach dem Werden war, die ersten 5-10 Pflegerinnen in den Dienst gestellt hatte, da ist sie nicht nur für die Einrichtung der Anstalt und deren Arbeit mit seltenem Scharfblick von Wert gewesen, sie wurde vor allem für das innere Leben der Schwestern, ihr Wachstum und ihre christlichen Lebensanschauung eine Stütze. Die Schwestern jener Zeit tragen es im tiefsten Herzen, was für Stunden es waren, wenn sie am einfachen Kaffeetisch bei Fräulein Dietrich saßen und ihr Herz dort ausschütten konnte.

Und zu der Krankenpflege trat die Armenpflege. Seit diese städtisch und kirchlich auf moderne Grundsätze gestellt wurde, war Fräulein von Dietrich die eifrigste Armenpflegerin. Sie war nach Frauenart nicht immer objektiv, aber sie half, wo sie konnte, sehr viel auch selbst, mit ihren eigenen Mitteln. Wie oft hat sie sich etwas versagt, um es anderen zu geben. Die Armen, die von ihr Trost und Hilfe erhalten haben, weinen heute vor allem um sie, und das ist wohl das Schönste, was von einem Toten zu rühmen ist. Sie kannte sie, insbesondere von der Volksküche, die sie Jahrzehnte lang geleitet hat und zwar so, wie sie es zu tun pflegte, dass sie von morgens bis mittags in der Küche stand und zugriff, all die Leute, die dort aus- und eingingen, und ihre Geschichte und Verhältnisse von ihren Eltern her, und wer von ihnen ein schlechtes Gewissen hatte, der hütete sich, ihr vor die Augen zu kommen, denn sie konnte ernst und entschieden reden.

Daneben welch anderes Bild und doch dem gleichen Sinn, zu helfen und zu nützen, entsprungen: Sie ließ ihre Wohnung wochenlang zur Schneiderwerkstätte gebrauchen, nicht nur, um die Weihnachtskleider für die Armen herzustellen, sondern auch wenn die Hermania eine neue Oper aufführen wollte und neue Kleider brauchte. Trennen, Zuschneiden, Anmessen, Nähen, sie konnte alles und tat alles unverdrossen. Die Lutherfestspiele hat sie nicht nur durch diese Arbeiten unterstützt. Als das Presbyterium daran ging, die Lehrlingsherberge einzurichten, da geschah es mit ihrer Hilfe.

Zuletzt wurde sie Vorsteherin des Allgemeinen evangelischen Frauenvereins, kam gerne zu den Generalversammlungen, obwohl ihr das Sprechen vor der Öffentlichkeit nicht angenehm war. Das Schaffen im Stillen war nach ihrem Sinn.

Aber gerade bei den Generalversammlungen wirkte ihre Teilnahme, ihre Person, ihre innere Anteilnahme an den Arbeiten der Frauenvereine. Sie unterbrach wegen ihnen die geliebte Sommerfrische in Michelsberg, wo – es war auch ein Zug in ihrem Wesen – ein innerer Zusammenhang mit den ständigen Hausleuten erwachsen war, wie sie Jahrzehnte hindurch den gleichen Pächter ihres Grundstücks behielt und die Milch aus dem selben Haus bezog, wo die Tochter anstelle der Mutter, vielleicht der Großmutter getreten war. Denn sie war überall eine Freundin und Teilnehmerin an den Schicksalen der Menschen geworden. Bei den „Vereinen“ aber erkundigte sie sich nicht nur um die Arbeit des Ortsvereins, der dort wirkte, sondern fragte auch die Vertreterinnen der anderen Frauenvereine um ihre Bedürfnisse und Aufgaben und sie empfanden alle, da war jemand, den man um Rat fragen konnte, da war Verständnis und Herz beisammen und sie wurden froh, eine neue Freundin der Arbeit, menschliche Teilnahme gefunden zu haben. Sie war in den Tagen Mittelpunkt der Frauen und kam selbst immer gehobenen Herzens nach Hause, denn sie hatte gesehen, wie viel Tüchtigkeit und guter Wille überall vorhanden war.

Niemand vergisst sie, der sie bei solchem Anlass sah. Aber unvergesslich ist auch jedem, der sie einmal am Weihnachtsabend vor dem brennenden Baum im Waisenhaus und in der Krankenpflegearanstalt gesehen hat. Sie selbst hatte hier und dort den größten Anteil an den ausgesuchten Geschenken, hatte die Wünsche geprüft und die Besorgungen gemacht und nun freute sie sich an der Freude hier der Kinder, dort der Schwestern – still gingen ihre Gedanken in die Ferne, in die eigene Jugend, und heimlich wischte sie Tränen aus den Augen.

Sich mitfreuen mit den Fröhlichen, denen ihre Hand und Herz die Freude mitgeschaffen, mitfühlen mit den Leidenden, deren Leiden wieder eigene Hand und warmes Herz durch tätige Hilfe gemildert – wo gibt es Schöneres auf Erden? Wir verstehen es, wenn die Heimgegangene im Rückblick auf ihr Leben, dem sie einen so reichen Inhalt gegeben, erklärte: Wenn sie noch einmal das Leben vor sich hätte, würde sie es nicht anders sich gestalten, als es gewesen sei!

Der Gleichklang von Sächsisch und Evangelisch, der unser Stolz und unsere Stärke ist, war in ihr in eigener Weise verkörpert. Eine fleißige Kirchengängerin in gesunden Tagen, eine leidenschaftliche Sächsin, hatte sie ein Verständnis für die Kräfte, die das Leben tragen, und vor allem: Bei ihr war das Christentum Tat und helfende Liebe geworden.

Nun ist sie von uns gegangen und wir segnen sie und danken ihr!
Solang unser Volk solche Frauen hat, darf es nicht verzagen!

Fr. Teutsch

Worte am Sarge des Fräuleins Charlotte Dietrich von Hermannsthal

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens.
Matth. 12, 35

"Aus dem Munde der Unmündigen und Waisen hast du dir Lob zubereitet." Es ist ein Dankeswort an Gott gerichtet, und will ihn preisen als den Gott der Liebe, der Güte, des Erbarmens. Nun klingt das Wort durch unsere Seele¹, und vor uns steht das Bild der seltenen Frau, die wir zur letzten Ruhe geleiten. Wohl dürfen wir das Lob auch auf sie deuten. Wir wissen, dass sie kein anderes Lob im Leben begehrte und das ihrem Herzen kein anderes so wohl getan. Und nicht tiefer und wahrer mag sich Gott selbst, dem es gilt, uns immer wieder offenbaren, dass er ist, und dass er ein Gott der Güte, der Liebe, des Erbarmens ist, als durch gute Menschen, durch die er zu uns spricht.

Solche Güte war das Wesen unserer Charlotte von Dietrich.

„Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens.“

Charlotte von Dietrich ist uns das Bild der fest auf sich selbst gestellten, in ernster Mühe den eigenen Lebensinhalt sich schaffenden Frau. Und das nicht mit dem Gefühl der Entsagung, sondern mit dem frohen Stolz des eigenen Wertes.

Sich durchzusetzen macht scharfe Linien, verleiht schroffen Willen, wirkt kraftvolle Tat. Welch ein Reichtum des Gemüts, welch ein Schatz der Herzensgüte, dass darüber der zarte Frauensinn nicht verloren ging, nicht das weiche, tiefe Empfinden, nicht die keusche, fast zaghafte Zurückhaltung des eigenen Selbst.

Wir sollten in dieser Abschiedsstunde mehr von dem reden, was sie uns gewesen ist, als was sie getan und gewirkt hat. Und doch drängt sich dieses vor.

Ihr Lebenswerk war, dass sie mitgeholfen hat, auch unter uns der Frau ihr Recht und ihren Pflicht in der Arbeit der Gemeinschaft zu sichern.

Sie war eine Führende – eine Zeit lang die Führende – unter dem hochgemuten Fraugeschlecht, mit dem Gottes sichtbare Güte unser Volk im letzten Menschenalter begnadet hat;

die den ihnen zugewiesenen und nur ihnen zuweisbaren Anteil an dem neuen Aufbau unseres Lebens im Volk und Kirche mit sicherer Hand ergriffen haben;

die, als der Sturm durch die Wipfel unseres Volkes zog, die Wurzeln seines Lebens tiefer

¹ Als Einleitung der Begräbnisfeier sangen die Waisenkinder: „Über den Sternen, da wird es einst tagen.“

in den Heimatsboden senkten;

die, was sie als das heilige Feuer des Hauses hüteten, zur Kraft und Wärme der Gemeinschaft machten: nimmermüden Eifer, Freude am Schönen, eigenes Glücklichein in der Mühe für andere;

die unserem Volk Seele, Gemüt, Glauben gegeben haben.

Aus all dieser Arbeit der Frauen hatte Charlotte von Dietrich für sich gerade die erwählt, die am meisten solch heiligen Feuers bedarf, um nicht zu erstarren: die Sorge für die Verlassenen und Leidenden, die Hilfe an denen, die auf dem Weg waren, an Leib und Seele zu verkommen. Wo es nicht nur galt, mitleidig das Almosen zu reichen, sondern sich selbst ihnen nicht zu versagen; dem Elend fest ins Auge zu sehen; auch hart zu erscheinen; zu erziehen.

„Ich möchte meinen Leichenzug nicht sehen“, sprach sie einmal in ihrer herben Art. "Was für ein Volk wird da auch mitgehen!“ – Wohl nicht viele von denen, die sie auf dem Staube gezogen hat, sind heute gekommen. Aber wenn es einen Dank auf Erden gibt, so folgen ihr heute die Gedanken von Tausenden auf dem letzten Weg, mit Danken, mit Loben, mit stillem Gebet.

„Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens.“

Was sie uns gewesen ist? – Eine liebe Freundin in ernsten und frohen Stunden. Den Alten wie den Jungen. Die ihr an Blut und Leben nahe standen, rühmten sie als eine Sonne in trüben Tagen. Wir anderen erfreuten uns ihren klugen Rates, ihres unermüdlchen Beispiels in der Treue am Kleinen und Kleinsten, ihre herzliche Anteilnahme auch an frohem, geselligen Beisammensein. Nicht anders im eigenen Kreise wie in der größeren Gemeinschaft. Wie konnten an den Hochfesten unseres Volkes, wenn es sich seiner Vergangenheit und seiner Zukunftsaufgaben besann, ihre Augen in Stolz aufleuchten: "Ich aber weiß, wir leben." Und vielen von uns ist die Erinnerung an jene Tage durch unvergessliche Stunden der gemeinsamen Freude mit ihr geweiht.

Eine Richterin unseres Gewissens! Ihr war eigen ein scharfer Blick gerade auch für die Schwächen der Menschen und ihrer Handlungen. Desgleichen ein gerades Urteil und der unerschrockene Mut, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie schmerzte. Jede Halbheit verachtete sie, den flatternden Schein, den altererbten Versucher des Frauensinns, wies sie hart zurück.

Verschämt musste vor ihr stehen, wer nicht auf den gesunden Kern, nicht auf den redlichen Ertrag der Arbeit ging.

Doch zuletzt und vor allem eine Prophetin, die in uns den Glauben an das Gute in der Welt wach gehalten hat. Und wer in der Welt steht, der weiß, was das bedeutet. Sie hat viel Stückchen Brot unter Arme und Waisen ausgeteilt. „Gut, wie ein Stückchen Brot“ durfte sie selbst der Volksmund nennen. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens.“ Von allem, was sie uns getan und uns gewesen ist, wollen wir nichts so hoch rühmen und danken, als dass sie in langem, reich gesegnetem Leben uns

gezeigt hat, wie doch gut zu sein der Sinn, der Inhalt, das Glück des Lebens ist.

In der Karwoche ist sie von uns geschieden, in schwerem Todesleiden ihrem Heiland gleich, als dessen treue, bewusste Jüngerin sie sich Zeit ihres Lebens bekannt hat. So dürfen wir über ihrem Sarge auch mit ihr bekennen, dass wir nicht von denen sind, „die keine Hoffnung haben“.

Einen „hellen Schein“ gab Gott ihr in das Herz. Licht von seinem Licht. Dessen sind wir Zeugen gewesen. Nun tat sich leise das Tor der Ewigkeit auf. Da wollen wir stille sein – und dessen vertrauen: Sie kehrte heim zum ewigen Licht.
So ziehe denn Gottes Weg! Er aber, der gnädige und barmherzige Gott, der deinen Eingang gesegnet hat, segne auch deinen Ausgang von nun an in Ewigkeit! Amen.

Hermannstadt, am 19. April 1916

Adolf Schullerus